

Frederik D.

# BUNSEN

– Malerei/ Graphik, Performance, Kunstdidaktik

8. Februar 1952 in El Paso / Texas geboren  
 1970 - 75 Studium der Kunstgeschichte und der Germanistik an der Oregon State University (Corvallis, Oregon USA)  
 1974 - 76 Universität Stuttgart. Lithographie Werkstattlehre bei Erich Münch, Tübinger Kunstverein  
 1975 - 80 Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart: M.F.A. Freie Malerei und Graphik; Meisterschüler bei Prof. Rudolf Haegele  
 1985 - 88 Dozent an der Staatlichen Kunstschule Herrenberg; Malerei und allgemeine künstlerische Ausbildung.  
 Lebt in der Nähe von Stuttgart oder in Oregon/USA

Frederick Bunsen ist ein außergewöhnlicher Typ: Künstler und Denker, Maler und Philosoph, Bildermacher und Autor. Und über allem bleibt er fröhlich.

Es gibt Künstler, die erzählen sofort ihr Leben, erklären bereitwillig ihre Bilder und ihre Ansicht von der Welt.

Anders Frederick Bunsen. Der redet über das Leben, über die Kunst und über die Menschen. Und er hat viel zu sagen.

Auch so Formeln wie „Die Kunst löst sich auf, wenn sich ihre Aufgabe erfüllt hat“ Und: „Hat ein Künstler für sich seinen Weg gefunden, ist sein Leben ein Stück Wahrheit.“ Sagt Frederick Bunsen. Und genau darum geht's Frederick Bunsen letztlich in allem. Darum, Menschen, Künstler und sein Kunstpublikum anzuregen, nach ihrer eigenen subjektiven Wahrheit zu suchen. Für Frederick Bunsen heißt das, sein Leben in selbstkritischer Kommunikation zu leben. Und Kommunikation auszulösen. Das tut der Künstler beispielsweise mit seinen Ausstellungen: und freut sich heimlich, wenn seine vermeintlichen künstlerischen Provokationen, die ihm notwendige Kommunikation bedeuten, scharf und kontrovers diskutiert werden. Reaktion und Aktion ist die Basis allen künstlerischen Schaffens. Schon daraus erklärt sich der Unterschied zwischen Provokation und Kommunikation.

Das Malen selbst ist für Frederick Bunsen nur die Spitze des Eisberges, die Krönung seines Tuns. Den Weg dahin, als den Bunsen künstlerisches Schaffen versteht, definiert er als Prozeß. Denn ganzheitlich sollte der Künstler interpretiert werden - und nicht allein seine Kunst, die als reines Produkt sogar eher sinnlos ist. Das Objekt allein bleibt dann ein Stück Ästhetik und oberflächliche Dekoration. Die Betrachtung dort zu konzentrieren führt nicht weiter. Und Frederick Bunsen vergleicht solche produkthaften Bildwerke mit einem Körper ohne Seele.

In Japan, so weiß Bunsen, gilt der Künstler als „höchster“ Beruf in der Gesellschaft. Er ist hoch angesehen und wird über alles um Rat gefragt und gehört. Im Kontrast zum schnellebigen Bildersturm der 60er und 70er Jahre in unseren Gefilden: Förmlich ein Run hatte auf alle Kunstprodukte eingesetzt. Mittlerweile ist aber doch der künstlerische Prozeß stärker in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Eine ganzheitlichere Betrachtungsweise als in den 60ern und 70ern hat eingesetzt. Denn wird die Kunst ihrem Kontext

entrisen, losgelöst von ihrem Entstehungsprozeß gesehen und dadurch nur in einem Licht betrachtet, wird jede Differenzierung ausgeschlossen. Der Blick bleibt perspektivlos und die festgeschriebene Meinung dazu, was Kunst sei, wird noch kompromißloser.

Kunstverkauf der Galerien wird dann zum Zweck. Frederick Bunsen vegleicht das mit dem Ausverkauf der Religionen. In Los Angeles gibt es 600 bis 800 eingetragene Religionen. Ihre Bestätigung von außen heiligt ihren Zweck, die Religion ist zum funktionellen Mittel reduziert. Sie hat ihren Selbstzweck verloren, und damit ihre eigentliche Legitimation.

Ähnlich verhält es sich mit der Kunst: Ein Künstler kann seinen Standpunkt in der Interaktion gewinnen und dadurch zum Künstler „gemacht werden“ oder sich theatralisch in einem narzisstischen Spektakel dazu entwickeln. Frederick Bunsen jedenfalls will sich nicht behaupten unter anderen Künstlern, sondern geradlinig seinen eigenen Weg gehen.

„Ich habe meine Aufgabe“, sagt er und erklärt sie aus den Zusammenhängen der Lebensepochen. Im Lernen und Erfahren, im Experimentieren und Kommunizieren steckt der Lebenssinn für Bunsen. Eine positive Kommunikation besteht immer aus Lernen, aus intensiver Kommunikation entsteht zwangsläufig ein Wechselspiel, erwächst Verantwortung. Frederick Bunsen ist bereit, diese Verantwortung zu übernehmen. „Ich bin bewußt unterwegs im Leben!“, sagt der Künstler, „Bereit zum Kommunizieren!“ Seine Länderwechsel sind ihm nur Bestätigung dafür, daß sich dieses Konzept überall leben läßt. Unter Urvolk und in moderner Zivilisation, in Alaska und in Deutschland.

Aufgefallen ist Frederick Bunsen, daß er hier gleich Lawinen auslöst, mit seiner offenen Art von Kommunikation. Die Menschen leiden stark unter ihren eingesperrten Emotionen und ihrer besitzergreifenden Art. Sie können nicht loslassen, sich nicht verschenken. Hier bleibt das Rezept von der



Kommunikation stärker in der Theorie verhaftet als anderswo. Beispielsweise in den USA, wo Frederick Bunsen herkommt. Der Mensch glaubt oft, er könne die Wahrheit auch in reinem Wissen finden, was natürlich nicht stimmt. Woraus aber eine entferntere Position zum Leben erwächst, die, wenn es auch nicht so scheint, doch gefährlich ist, weil sie den Menschen von sich selbst isoliert, ihn in sich fesselt. Teure Kurse der Selbstfindung, Befreiungstherapien sollen dann helfen. Und doch finden auch hier die unmittelbaren Kommunikationsprozesse nicht unbedingt statt. Der Mensch lernt nicht das, was ihm helfen könnte, nämlich besser zu sehen und daraus zu kommunizieren.

Für Frederick Bunsen heißt seine Aufgabe: Selbsterklärung. Selbstpropaganda als Sinnerfüllung im Leben. Ein Leben, das sich in der Arbeit, also in der Kunst widerspiegelt. Entdecken und Entdeckungen weitergeben. Aufdecken von Einsichten und ihr konzentriertes Weiterentwickeln. Einbringen dieser Erkenntnisse in die Bildende Kunst. Dekoratives kann nur auf bestimmte Dauer glücklich machen. Und das sei keine Formel, versichert Bunsen. Kein ideologisches oder religiöses Konzept. Eine solche Selbsterklärung kann nur einen Gärprozeß bedeuten. „Wenn ich meinen Weg gehe stoße ich an Grenzen. Darin besteht ein gewisses Glück“, erläutert Bunsen. Grenzen, die in seine Kunst umgesetzt die Betrachter zum Denken bringt oder zwingt. Kunst, die aufregt und aufrüttelt - aber nicht als Provokation gemeint ist, sondern als Anstoß, als Stolperstein.

Und da ist noch was: Lothar Späths Kulturpolitik. Frederick Bunsen sieht in ihr nur eine Anknüpfung an Informationspolitik. Sie sei Selbstdarstellung und Profilierung. Denn, so der Künstler, wollte Späth tatsächlich Kunstpolitik betreiben, müßte er bei der Schulpolitik ansetzen. Entscheidend für Kunstbetrachtung ist nämlich nicht der Raum, in dem Kunst gezeigt wird, sondern die Sensibilität der Betrachter. Die Fähigkeit Kunst überhaupt zu sehen, heißt, authentische aussagekräftige Grundsätze in der Kunst erstmal zu erkennen. Hier ist die Frage wesentlich, was zuerst war: Das Huhn oder das Ei? Die Galerie oder die Kunst? Wichtig bleibt - jedenfalls mindestens parallel zur Galerienkonzeption - Erziehungsweisen zu entwickeln,



Gesellschaftsstrukturen zu schaffen, auf deren Boden erst Wahrheit erkannt werden kann.

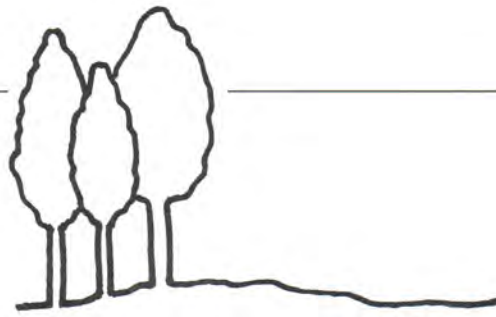
„Kunst ist Kunst, weil ich erkenne, daß es von sich aus spricht, daß ein selbstkritischer Dialog ausgelöst wird,“ muß die Theorie lauten. Und nicht: Kunst ist Kunst, weil Galerien sie verkaufen und Bücher es so sagen.

Dieses „sehen lernen“ macht zugleich gesellschaftskritisch und damit handlungsfähig. Vielleicht deshalb auch unpopulär? Tradition hat zwar durchaus ihren Zweck, kann aber nicht Treibmittel in der Gesellschaft sein. Also sollte Erziehungspolitik gegen Informationspolitik gesetzt werden. Es reicht nicht nur Lieder zu lernen und Expressionsisten zu erkennen, kritische Sehweisen müssen entwickelt werden. Sehweisen statt Inhalte lernen, heißt das Rezept. Durch ein Museum wird nur betätigt, was eh schon definiert war.

Andere Schulformen sollten deshalb zugelassen werden, der Staat sollte sein Erziehungsmoppal anders einzusetzen lernen. Die Formel „Sozialstaat“ bezieht sich, bedauert Bunsen, „nur aufs Geld. Jeder hat seine materielle Chance.“ Sozialstaat könnte sich aber auch auf andere Denkmodelle beziehen. Denn „wenn ich Menschen zur Kunst bringen will, muß ich sie erst ganz unabhängig machen, so daß Strukturen wirken können.“ Erst wenn mit der Tradition gebrochen wurde, kann eine inhaltliche Entwicklung weitergehen.

All diese Aspekte spiegeln sich auch in den Bildern Frederik Bunsens. Seine intellektuelle Denkart vermischt sich mit spontaner Kunstäußerung, künstlerische Tradition kontrastiert Unkonventionelles im Experimentieren mit dem bildnerischen Ausdruck. Dialoge entstehen, subjektives Empfinden kommt zum klingen und sichert den Werken ihre eigene Wahrheit.

jus



## Skulpturen im Schloßpark

Werke von Hüseyin Altin aus Urbach, von Barbara Haim aus Karlsruhe, von Josef Nadj aus Schwaikheim und Werner Pokorny aus Karlsruhe, von Gert Riel aus Remshalden und Reinhard Scherer aus Berglen/Stuttgart sind noch bis zum 15. April 1990 im Schloßpark des Winnenden Psychiatrischen Landeskrankenhauses zu sehen.

Mit der Skulpturen-Ausstellung im weitläufigen, historischen Park des PLK Winnenden soll in allererster Linie auf die Existenz psychisch kranker Menschen in unserer Gesellschaft aufmerksam machen. Menschen die Zuwendung, Anerkennung, Geduld und menschliche Wärme brauchen, die ihre eigenen materiellen Bedürfnisse haben. Die Ausstellung, die den Patienten gewidmet ist, soll Impulse für menschliches Zusammengehen, für die Gemeinschaft zwischen Gesunden und Kranken geben, so sagt es die Ausstellungseinladung. Denn mehr als drei Millionen Menschen werden jährlich in der Bundesrepublik Deutschland psychisch krank und leben dann oft genug isoliert.

Leitsatz ist eine Aussage Karl Prantls, des österreichischen Plastikers und Initiators der Symposien-Idee, der einmal sagte: „Kunst ist Hilfe - helfen wir einander.“

Diese Ausstellung ist - nach einer ermutigenden Resonanz auf die erste - der erneute Versuch, die Besucher mit zeitgenössischer Kunst zu konfrontie-

ren. Zuspruch und Widerspruch sollen das Gespräch aller miteinander fördern.

Ein Park ist ein Stück geordneter Natur. Das Künstliche der Landschaftsgestaltung prädestiniert den Park zur Aufnahme von Kunstobjekten, führt aber unweigerlich zum Konflikt mit der vorgegebenen ästhetischen Situation. Die Aufnahme bedeutet eine Neuinterpretation des bereits Gestalteten.

Eine kleine Rasenfläche wird für die Skulptur zum Podest. Vorhandene Akzente in der Landschaft können bestätigt, verstärkt oder auch durchkreuzt werden. Die Werke sollen dabei nicht die Oase der Stille zerstören, sondern als Störfaktor, als Konfrontation mit der Naturwirklichkeit zur Selbstbesinnung und zum Gespräch stimulieren.

Die vierzehn Arbeiten der sechs Künstler wurden nach ihren Vorschlägen ausgewählt. Es sind also keine Auftragsarbeiten. Alle stehen in einem ausgeprägten Spannungsverhältnis zur Natur der Parklandschaft. Die Aufstellungsorte der Eisenplastiken und Steinskulpturen wurden so gewählt, daß sie möglichst frei im Naturraum stehen und weitgehend unbeeinflusst von Naturgegebenheiten sind.

Die Ausstellung ist bis zum 15. April 1990 täglich von 13.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Anschließend wird sie im PLK Emmendingen und im PLK Wiesloch zu sehen sein.

# SATIRE

Kennen Sie das ?

Da klingelt morgens das Telephon.

Aber nein, es ist nicht das Finanzamt !

Es ist Ihr ferner Verwandter aus dem Ostteil unseres wiederzuvereinigenden deutschen Vaterlands. Als es bei mir klingelte, war Karl-Heinz dran. Sohn des Schwagers der Cousine meiner Oma. Mütterlicherseits. Er habe seinen Wohnraum verloren.

Dann kam er.

Völlig geknickt, der Arme.

Ich habe ihn sofort untergehakt und bin mit ihm durch die Stadt gezogen. Ganz schnell hatten wir eine Wohnung für ihn gefunden. Da fiel mir wieder ein, wie recht doch Volker Rühle hat, der neue Hetzer seit Geißler: Wenn die SPD dran gewesen wäre, hat der kürzlich in der DDR von sich gegeben, dann hätten wir jetzt jeden DDR-Bürger behandeln müssen wie einen Asylanten aus Afrika!

Das muß man sich mal vorstellen ! Wie unmenschlich! Die armen DDR- Bürger. Hoffentlich bedanken sie sich bei der Wahl bei ihren christlichen Asyl Helfern!

Doch die Freude über die Wohnung währte nicht lange. Karl-Heinz war wieder total erledigt. Nach einem langen, fürsorglichen Gespräch gestand er mir, er wolle gerne in seinem alten Beruf weiterarbeiten.

Und da merkte ich erst, welche Möglichkeiten unsere Bundesrepublik bietet.

Im ersten Moment hatte ich zwar noch spontan gedacht: einen vom Stasi kriegst Du hier nie unter.

Aber, weit gefehlt

Die Leute vom BND nahmen ihn mit Handkuß.

Beim Einstellungsgespräch erklärten sie ihm, warum:

Solange du noch eine Opposition im Lande hast, erläuterten die ihm, brauchst Du Bespitzelung.

Gerade in einer freien Demokratie.

Natürlich müsse Karl-Heinz ein wenig umlernen: Hier würde keiner verklopft oder umgelegt, belehrte man ihn, stattdessen würden Menschen auf mysteriöse Weise ihre Arbeit oder sämtliche freien Aufträge verlieren, keinen Studienplatz bekommen oder ähnliches.

Es sei, sagte man ihm, während er eine Zigarre gereicht bekam, der selbe Braten.

Lediglich mit einer anderen Sauce.

Karl-Heinz fragte, ob sein Beruf denn Zukunftsaussichten habe.

Da lachte man beim Stasi, pardon: beim BND.

Na klar !

Wenn ein Staat aufhören würde, seine Spitzel in ein anderes Land zu schicken, dann seien die dort unglaublich beleidigt! Die glaubten ja, man nähme das Ausland nicht mehr ernst !

Außerdem, wurde meinem Verwandten gesagt, gehe der BND davon aus, daß 98,89% aller Über-, Unter-, Neben-, Ein- und Aussiedler quasi vom Stasi ausgebildet seien. Ja, sie vermuten in der Öffnung des Ostens einen gezielten Coup des Weltkommunismus, sozusagen einen trojanischen Sichelhammer mit Pferdefuß. Deshalb müßten immer mehr Menschen bei uns spionistisch betreut werden, zumal die vom Sozialismus kontaminierten DDR-Menschen umgehend gegengehirn-gewaschen werden müßten. Das besorge zwar die gefürchtete westliche Geheimwaffe TV-RTL-SAT-TELE-SKY-CHANNEL, doch Spitzel müßten überprüfen, wer bei uns wo, warum und wie lange schon NICHT verkabelt sei.

„Eine Aufgabe, die ihren ganzen Spitzel erfordert, Karl-Heinz...“ sagten die zum Schluß

Dann durfte er gehen.

Seither habe ich Karl-Heinz nie mehr gesehen.

Wenn ich seither telefonieren möchte, knackt es komisch in der Leitung.

Meine Firma hat mir gekündigt.

Deshalb habe ich gestern aus freiheitlich-rechtlich-demokratischen Gründen heraus einen Kabelanschluß bestellt.

von Christoph Sonntag



# KARUSSELL

Programm- & Kulturzeitung Rems-Murr-Kreis



FAMILIE  
HEXEN  
MÄRCHEN

März/April  
2. Jahrgang Heft Nr. 2